

Im Konsum brennt es

Der Montagmorgen war vor 45 Jahren noch von besonderer Eigenart. Es war mehr Sonntagsausklang als Wochenbeginn. Man hing noch der Ruhe des Sonntags an, ohne schon die Hast des Werktags aufnehmen zu wollen. Der Handwerker verbummelte den Vormittag, ließ Hammer, Hobel oder Mauerkelle ruhen, suchte sich irgendein Krös'chen aus oder machte mit dem Nachbarn ein Quätschken über dies und das.

Auch im „Konsum“ (so wurde das Haus in Lintorf, Krumpfenweg Straße 1992 2/3 genannt, weil sich dort ein großes Lebensmittelgeschäft befand) war an einem Montagmorgen im August 1911 eine beschauliche Ruhe. Die glühende Hitze, die schon wochenlang auf Feld und Fluren lag, hatte die Bewohner des Hauses vorzeitig aus den Betten getrieben. Meister Hahlen sah in seiner Werkstatt in dem Hofanbau gemächlich seine Werkzeuge durch und konnte noch keinen Anfang finden. Wozu auch? - Der trinkfrohe Geselle schlief oben im Dachzimmer seinen Kanonenrausch, der dieses Mal besonders tief ausgefallen war, aus. Allein mochte der Meister auch nicht an die Arbeit gehen, auch schmeckte diese noch nicht. Gustav, der Friseur, freute sich, dass sich niemand blicken ließ. Er hatte noch am Sonntagmorgen die Wangen seiner Kunden geschabt und glaubte nun, ein Anrecht darauf zu haben, in Ruhe gelassen zu werden. Marie, seine Frau, die wochentags ihrem Manne zur Seite stand und die Männer einseifte, kannte die Eigenart ihres Mannes und benutzte den Umstand, in der Waschküche die Wäsche zu waschen. Ihre beiden Kinder schliefen oben im schrägen Schlafzimmer. Gustav, der sich neben der Kunst des Verschönerns auch mit Malen und Musik beschäftigte, hatte seine geliebte Geige herausgeholt und kratzte auf derselben irgendeine Melodie, sehr zum Leidwesen von Kaisers Spitz, der ob der kläglichen Töne ein jämmerliches Geheul anhub. Im Konsum bimmelte nur hin und wieder die Ladentüre. Wer sollte heute auch groß kaufen? Die Warenvorräte, am Samstag reichlich eingekauft, langten noch vor. Das Wenige, das am Montagmorgen gängig war - schwarze Seife, Soda und Seifenpulver - konnte auch Konsums-Fränkchen herausgeben. So hatte Frau Lina Muße, die Abrechnung durchzusehen und die Bestellliste auszufüllen.

Wäre Meister Hahlen nicht auf die Idee gekommen, den noch schlafenden Gesellen zu wecken ... Über den Hof gehend, bemerkte er oben im Dachgeschoß starken Rauch, der aus dem Schlafzimmer der beiden Kinder kam. Er sprang die Treppen hoch, riss die Türe zu dem Zimmer auf und nahm die Kinder aus den Betten. Durch den Luftzug, der durch die geöffnete Tür entstand, entwickelte sich der schwelende Brandherd, die Ursache der Rauchentwicklung, zur hellen Flamme. Als Meister Hahlen dem verstörten Gustav die Kinder in die Arme legte, hatte das Feuer schon das ganze Schlafzimmer der Kinder erfasst, und die Flammen schlugen aus dem Fenster heraus. Mittlerweile war das ganze Haus aufgeschreckt. Gustav legte zu seinen schreienden Kindern die geliebte Geige und lief mit einem wassergefüllten Eimerchen nach oben. Als er den Inhalt in das Feuer goss, machte dieses „pich“ und brannte lustig weiter. Seine Frau zu rufen, war ihm noch nicht eingefallen. Diese hatte auch beim Schlagen der Waschmaschine den Tumult nicht gehört, und als sie auf den Hof trat und den Brand bemerkte, stürzte auch sie die Treppen hoch und sank in die Knie, als man ihr sagte, die Kinder seien gerettet.

Mittlerweile waren die Nachbarn hinzugekommen, und als das Brandhorn die Feuerwehrleute zusammenrief, waren schon viele fleißige Hände dabei, Möbel, Friseurinrichtung und Warenvorräte aus dem Konsum in Sicherheit zu bringen.

In dem Durcheinander der schleppenden und helfenden Menschen, in der Not des Augenblicks, dachte jeder nur an sich selbst. So hatte man den oben im Dachzimmer schlafenden Heinrich (so hieß der bierselige Geselle) ganz vergessen. Meister Hahlen nahm als selbstverständlich an, dass er sich bereits bei den helfenden Leuten befand, konnte er doch nicht annehmen, dass ihn das Feuer nicht aus dem Bett getrieben habe. Erst Liesa, die Wirtsfrau, bei der Heinrich seinen gewaltigen Durst gelöscht hatte, machte durch eine Frage nach ihm erst gegenwärtig, dass sich derselbe noch in seinem Schlafzimmer befand. Wie der Blitz lief es durch die Reihen der Gaffer: „Der Heinrich ist noch oben im Zimmer.“ - Was tun? Die Treppe zum Dachgeschoß war schon ein Opfer der Flammen geworden. Man konnte ihn über diesen Weg nicht holen. Zum Glück für den ahnungslos schlafenden lag das Zimmer dem Brandherd entgegengesetzt, also an der westlichen Straßenseite, während das Feuer an der östlichen Hofseite ausgebrochen war. Der Westwind ließ nur ein langsames Übergreifen auf die Straßenseite zu.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Beherrzte Burschen kletterten auf das Perpeet'sche Nachbardach und schlugen mit einer Latte das Fenster zum Schlafzimmer ein. Bald erschien ein erschreckter Kopf an dem zertrümmerten Fenster, und dann sah man zwei x-förmige Männerbeine, nur mit der Unterhose bekleidet, und zum frohen Gaudium der Gaffer balancierte Heinrich (als Zimmermann hatte er das oft geübt) an dem Fensterbrett entlang und ließ sich dann geschickt auf das Nachbardach hinunter, hier kletterte er auf den Dachpfannen weiter bis zum Dachfenster und verschwand in demselben. Dieses beruhigende Zwischenspiel fand unter lebhaftem Anteil Aller sein Ende, als Heinrich mit ein paar neuen, wenn auch nicht ganz passenden Hosen vergnügt grinsend auf der Bildfläche erschien und zusah, wie nun auch die Flammen sein Zimmer erfasst hatten. Im Hinblick darauf, sein Leben gerettet zu haben, verschmerzte er gerne den Verlust seiner ganzen Habe.

Das Dachgeschoß war verloren, und so konnte sich die mittlerweile eingetroffene Feuerwehr darauf beschränken, die anderen Stockwerke zu retten. Die Löscharbeiten wurden durch den Umstand begünstigt, dass man nach Verbrauch des Wassers aus den umliegenden Brunnen (Wasserleitung gab es noch nicht) die Feuerwehrschräuche in den Mühlenweiher legen konnte. Von den Nachbardächern aus wurden die Spritzen angesetzt, und bald ergossen sich mächtige Wasserfluten in das prasselnde Feuer. Nach angestrenzter Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, das Feuer einzudämmen und ein übergreifen zu verhüten. Brandmeister Wilhelm Frohnhoff hatte seinen Sitz auf dem morschen Dache des Ropertz'schen Hauses, wobei er eine schwache Stelle in der Bedachung erwischte und absank. Zum Glück nahm ihn ein weicher Heuboden auf, so dass er nach wenigen Augenblicken seine nützliche und gefährvolle Tätigkeit wieder aufnehmen konnte.

Dass die Feuerwehr nach Löschung des Feuers nun auch an die Löschung des eigenen Brandes heranging, versteht sich von selbst und dass der vom Feuertode errettete Heinrich tüchtig mithielt — wer wollte es ihm verdenken.

Hubert Perpéet

